

Schallplatten(kunst) aus dem Erzgebirge

Teil 2 - Die Schallplattenpioniere August Kybarth (1878-1945) und Albert Vogt (1884-1954) und die deutsche Schallplattenindustrie

Enrico Pigorsch, Dresden

zuerst erschienen in „Der Schalltrichter“, Deutscher Grammophon-Club e. V., 2010



Einleitung

Der erste Teil der Schallplattensaga aus dem Erzgebirge hatte sich mit der Entwicklung der Schallplattenfirma Clausophon in Thalheim beschäftigt [1]. Im zweiten Teil soll nun die Geschichte der beiden Schallplattenpioniere August Kybarth und Albert Vogt, vor und nach deren „Clausophon-Zeit“, erzählt werden. Diese Geschichte spannt einen weiten Bogen von 1906 über die beiden folgenden Kriege und endet auf beiden Seiten des geteilten Nachkriegs-deutschlands. Dabei tauchen die Namen Kybarth und Vogt immer wieder an wichtigen Stationen der Entwicklung der deutschen Schallplattenindustrie auf, so daß uns das Leben der beiden Männer, unmittelbar, interessante, neue Einblicke in die discographische und wirtschaftliche Geschichte der deutschen Schallplattenbranche geben kann.

August Kybarth, die Metropol-Schallplatte und Lenin

August Kybarth wurde am 10. August 1878 als Sohn eines Möbeltischlers in Gumbinnen (Ostpreußen) geboren. Nach einer Lehre als Maschinenbauer begann er seine berufliche Laufbahn in der Abteilung Isolierstoffe bei der AEG in Berlin-Oberschöneweide [2]. Bei der Herstellung von Isolierwerkstoffen befaßte sich August Kybarth schon damals mit technologischen Prozessen der Preßmassenherstellung, die ihn auch später immer wieder beschäftigen werden. Im Laufe seiner Tätigkeit bei AEG muß er dann erste Erfahrungen mit phonographischen Aufnahmen und den dazu



Bild 1: August Kybarth (1878-1945) [6]

notwendigen Materialien gemacht haben. Denn wie sein Sohn Artur Kybarth (1907-1987) in seinen Lebenserinnerungen berichtet [2], nahm August Kybarth um 1900 an einer Forschungsreise per Schiff zur Erkundung von Völkersprachen teil. Er war dabei verantwortlich für die Aufnahme-phonographen und die Aufnahmewalzen. Weitere Angaben zu dieser Reise liegen leider nicht vor.

August Kybarth wurde danach, Anfang Januar 1906, Werkmeister bei der Nigrolit Werke GmbH in Berlin-Weißensee. Das Nigrolit Werk war eng mit der Homophon Company verbunden und man preßte dort die „Homocord“-Schallplatten.

Bei Nigrolit lernte August Kybarth seinen zukünftigen langjährigen beruflichen Weggefährten Albert Vogt kennen. Dieser war als gelernter Bankkaufmann eher zufällig zur Schallplattenbranche gekommen, indem er von seinem damaligen Bankdirektor, der sich 1906 an der Homophon Company beteiligt hatte, als „sein Mann“ in die Schallplattenfirma geschickt wurde. Albert Vogt arbeitete im Nigrolit Werk als Buchhalter in der Presserei und wurde bald Vertrauter des Werkleiters August Kybarth [3]. Gemeinsam sollten nun August Kybarth und Albert Vogt vier Jahrzehnte lang im Schallplattengeschäft direkt oder indirekt zusammenarbeiten. Ihre nächste gemeinsame Station wurde 1910 die kleine russische Stadt Aprelevka, rund 50 Kilometer südwestlich von Moskau. Hier wollte der deutsche Unternehmer Gottlieb Moll (1859-1926) eine der ersten Schallplattenfabriken in Rußland aufbauen und hatte dazu die beiden Schallplattenexperten Kybarth und Vogt verpflichtet.

Gottlieb Moll entstammte einer deutschen Unternehmerfamilie, die in der Emaillierbranche tätig war. Er war 1880 nach Rußland gegangen und hatte sich dort erfolgreich ein eigenes Geschäft aufgebaut, mit drei Emaillierwerken, einer Chemiefabrik und drei landwirtschaftlichen Gütern. Mit der Schallplattenfabrik wollte er sich ein neues Geschäftsfeld in einer damals aufstrebenden neuen Branche erschließen. Dabei ging er, wie bei allen seinen bisherigen Geschäften mit viel Umsicht und Systematik vor. Nachdem er im Oktober 1910 von der Moskauer Gouvernementsverwaltung die Erlaubnis zur Errichtung einer Schallplattenfabrik auf seinem eigenen Grundstück erhalten hatte, verhandelte Gottlieb Moll noch vor Baubeginn zunächst mit der Berliner Firma „Dacapo Record“, die über Aufnahmen russischer Interpreten verfügte, und kaufte 400 Matrizen für 15.000 Mark [4]. Damit hatte sich Gottlieb Moll ein erstes Repertoire an Tonaufnahmen gesichert, bevor seine neue Firma in der Lage war selbst Aufnahmen herzustellen. Während seines Aufenthalts in Berlin muß er auch August Kybarth und Albert Vogt kennengelernt und

für sein neues Unternehmen engagiert haben. Die beiden waren es dann, die das ganze Projekt entscheidend voranbrachten. Die Errichtung der Fabrik und die technische Inbetriebnahme wurden durch August Kybarth geleitet. Albert Vogt begann mit dem Aufbau der Verkaufs- und Vertriebsabteilung. Am 15. Dezember 1910 konnten bereits die ersten Schallplatten von den Dacapo-Matrizen gepreßt werden. Die Platten wurden dann im Januar 1911 in Moskau unter dem Namen „Luxophone Record“ auf den Markt gebracht. Kurz nach diesem ersten Erfolg kam es Ende Februar 1911 zu einem tiefen Zerwürfnis zwischen August Kybarth und Albert Vogt, woraufhin Albert Vogt Aprelevka abrupt verließ und nach Berlin zurückkehrte [2].



Bild 2: Metropol-Record-Schallplatte (Quelle: Rainer E. Lotz)

August Kybarth führte danach gemeinsam mit Johann Moll, dem Sohn von Gottlieb Moll, die Schallplattenfabrik weiter. Auch der alte Moll engagierte sich nach dem Ausfall von Albert Vogt wieder mehr in dem Unternehmen, nachdem er sich schon von diesem Geschäft zurückgezogen hatte. Als sich die ersten Schallplatten auf dem Markt etabliert hatten, zeigte sich bald immer mehr die Notwendigkeit auch eigene Aufnahmen herzustellen. Dazu wurde von August Kybarth umgehend ein Tonstudio in Moskau eingerichtet und ein eigenes Repertoire aufgebaut. Auch hierbei ging man die Sache sehr systematisch an. Durch Umfragen ließ man die populärsten Interpreten feststellen und machte mit ihnen Aufnahmen [4]. Der Erfolg stellte sich mit den neuen Platten, die unter dem Namen „Metropol Record“ auf den Markt kamen (Bild 2), auch sofort ein. Der Absatz stieg schnell auf 50.000 Platten im Monat, die zu 50 Kopeken verkauft wurden [4].



Bild 3: Briefkopf der Firma Moll, Kybarth & Co (1912) [6]

Für den Schallplattenvertrieb gründete man die Firma „Moll, Kybarth & Co.“ (Bild 3), an der August Kybarth maßgeblich beteiligt war und auch gut verdient hat. Die Gewinne des Unternehmens wurden zum größten Teil wieder investiert. So wurde bereits 1912 die Produktion nach Moskau ausgeweitet, wo man ein neues modernes Tonstudio mit einer angeschlossenen Galvanisation errichtete. Dadurch war es möglich, die Wachsplatten sofort nach der Aufnahme zu entwickeln, wodurch Qualitätsverluste beim Transport zur Fabrik nach Aprelevka vermieden wurden. Der gesamte technische Ablauf der Aufnahme und der Entwicklung stand unter der Leitung von August Kybarth. Er zog deshalb mit seiner Frau und seinem Sohn Artur, die ihn bereits 1910 nach Rußland begleitet hatten, nach Moskau. Dort stand ihnen eine großzügige 9-Zimmer-Wohnung in der Villa, die das Tonstudio beherbergte, zur Verfügung. Im Februar 1913 wurde hier der zweite Sohn Kurt geboren.

August Kybarth hatte sich zu jener Zeit erfolgreich eine wirtschaftliche und soziale Existenz aufgebaut. Er fühlte „sich auch mit Rußland sehr verbunden und erlernte tragbar die russische Sprache [2].“ Dies alles fand jedoch 1914 mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges ein jähes Ende. Wie in anderen Ländern auch, wurden die in Rußland lebenden Bürger feindlicher Staaten interniert. Die Familie Kybarth kam über mehrere Stationen letztendlich in den kleinen Ort Suna in der Region des heutigen Kirov. Dort konnten sie sich frei bewegen und eine Wohnung beziehen, durften aber den Ort bzw. die nähere Umgebung nicht verlassen. Artur Kybarth schreibt über diese Zeit: „In Suna errichtete mein Vater eine Reparaturwerkstatt [für Uhren] und meine Mutter stellte für die Deutschen Fleisch- und Wurstwaren her; uns ging es gut [2].“ Ende 1918 konnte die Familie Kybarth dann wieder nach Deutschland zurückkehren. Die Reise ging über St. Petersburg und Schweden nach Berlin, d. h. für Frau Kybarth und ihre beiden Söhne. August Kybarth hingegen wollte seine Schallplattenfabrik nicht so ohne Weiteres aufgeben. Er unterbrach deshalb die Heimreise in St. Petersburg und fuhr in Richtung Moskau, um in der Fabrik nach dem Rechten zu sehen. Dort fand er teilweise zerstörte und unbrauchbar gewordene Maschinen und



Bild 4: Lenin (vorn Mitte) im Aufnahme-Studio in Aprelevka. August Kybarth ist ganz hinten rechts zu sehen [6]

Anlagen vor. August Kybarth machte zunächst „eine unangenehme Zeit“ durch [2]. Er bemühte sich aber trotzdem von den Sowjets die Erlaubnis zu erhalten, die Fabrik wieder aufzubauen. Schließlich wurde August Kybarth in leitender Funktion für den Wiederaufbau eingesetzt, da er als Spezialist gebraucht wurde und die Schallplattenfabrik in Aprelevka praktisch die einzige verbliebene in Sowjetrußland war. Gebraucht wurde die Fabrik nicht zuletzt für den Einsatz der Schallplatte als Propagandamittel der neuen Sowjetmacht. So kam es, daß August Kybarth Aufnahmesitzungen für Propagandareden der sowjetischen Staatsmänner leitete, darunter auch mit Lenin (Bild 4). Artur Kybarth berichtet, daß 1921 Lenin persönlich, seinem Vater empfohlen hatte nach Deutschland zurückzukehren und fährt dann fort: „Er [Lenin] erteilte ihm einen Propusk [Passierschein]. Hiervon hat Vater oft erzählt. Über weitere Gespräche hat sich mein Vater kaum geäußert [2].“ August Kybarth verließ daraufhin Rußland und fuhr zurück zu seiner Familie.

Die Schallplattenfabrik in Aprelevka blieb während der gesamten Sowjetzeit die größte Schallplattenfabrik unter dem Namen „Melodja“. Nach dem gesellschaftlichen Umbruch in Rußland existierte sie für kurze Zeit weiter unter dem Firmennamen „Aprelevka Sound“.

INTON - Internationale Tonschrift GmbH

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1921 arbeitete August Kybarth für verschiedene

Schallplattenfirmen, u. a. auch wieder für die Homophon Company in Prag sowie für Fratelli Bertini in Mailand und Esposito in Neapel. Zwischenzeitlich hatten sich August Kybarth und Albert Vogt nach ihrem Streit in Rußland wieder ausgesöhnt und beide begannen dann 1925 die Clausophon-Schallplattenfabrik in Thalheim aufzubauen und deren Entwicklung bis hin zur Bildung der Orchestrola Vocalion AG (OVAG) 1928 entscheidend mitzubestimmen. Diese Ereignisse wurden im ersten Teil der Darstellung ausführlich geschildert [1].

August Kybarth hatte als Hauptaktionär der Clausophon AG bei deren Übernahme durch die Adler Phonograph AG und bei der Gründung der OVAG im Herbst 1928 einen nicht unbeträchtlichen finanziellen Gewinn gemacht. Er nutzte dieses Geld, um sich neben seiner Tätigkeit bei der OVAG, auch ein eigenes geschäftliches Standbein aufzubauen. Dazu erwarb er 1929 ein Fabrikgrundstück in Ehrenfriedersdorf nahe Chemnitz, in der Annaberger Str. 36, das vorher der Aktienspinnerei Chemnitz gehörte. Auf dem Gelände errichtete August Kybarth seine eigene Schallplattenfabrik, mit dem ambitionierten Namen „INTON - Internationale Tonschrift GmbH“ (Bild 5).

Da August Kybarth noch Geschäftsführer und Werkleiter der Clausophon GmbH bzw. OVAG in Thalheim war, konnte er nicht direkt als Inhaber der neuen Schallplattenfirma auftreten. Deshalb wurde die INTON GmbH formal von seinem Sohn Artur gegründet. August Kybarth war „nur“ Vermieter des



Bild 5: Fabrikgebäude der INTON GmbH (um 1931) [6]

Fabrikgebäudes und Verpächter der Maschinen. Weiterhin gewährte er der Schallplattenfabrik einen Kredit von 60.000 RM.

Der Gesellschaftsvertrag zur Gründung der Internationalen Tonschrift GmbH wurde am 26. Juni 1930 unterzeichnet [5]. Gesellschafter waren Artur Kybarth und der Treuhänder Hugo Eckert aus Aue, der auch schon dem Aufsichtsrat der Clemens Claus AG in Thalheim angehört hatte (siehe [1]). Die Einlagen der beiden betrugen 45.000 RM bzw. 10.000 RM. Als Geschäftsführer fungierte Artur Kybarth mit einer monatlichen Vergütung von 500 RM plus 5 % des Reingewinns. Der Geschäftsgegenstand der INTON GmbH war „die Herstellung und der Vertrieb von Schallplatten, Sprechmaschinen, Ankauf und Verwertung von Neuheiten auf dem Gebiete der Tonübertragung und aller damit zusammenhängenden Gegenstände sowie Gründungen von Zweigniederlassungen im In- und Auslande [5].“

Die Fabrik in Ehrenfriedersdorf wurde mit sämtlichen Maschinen und Anlagen ausgerüstet, die für eine Schallplattenproduktion notwendig waren, angefangen von der Galvanoplastik und Matrizenbau, über die Schallplattenmassefertigung



Bild 6: INTON-Schallplatte (1931)

und Presserei bis hin zur Plattenschleiferei. Für die Schallplattenaufnahmen besaß die INTON ein eignes Aufnahmestudio in Berlin SO 36, Wienerstr. 36a, das von Fritz Dargatz geleitet wurde. Dieser wurde im November 1930 mit der Übernahme der Anteile des ausgeschiedenen Hugo Eckert auch Gesellschafter der INTON GmbH.

Die Gründung einer neuen Schallplattenfirma in der damaligen Zeit war natürlich ein hochriskantes Unternehmen. Über die Gründe, warum sich August Kybarth darauf eingelassen hatte, läßt sich nur spekulieren. Jedenfalls war die Firma von Anfang an ein Verlustgeschäft, das, wie schon bald absehbar war, nur von kurzer Dauer sein würde.



Bild 7: Record-Schallplatte (1931)

Die Produktion lief jedoch erst einmal an, wobei die Fabrik 1930 zunächst nur vier Angestellte und vier Arbeiter als Mitarbeiter zählte [7]. Es waren insgesamt vier Schallplattenpressen im Einsatz [6]. Die Schallplatten wurden unter der Hauptmarke „INTON“ und der Nebenmarke „Record“ vertrieben (Bild 6 und 7). Die INTON-Platten hatten



Bild 8: Briefkopf der INTON GmbH (1931) [6]

Bestellnummern von 100 aufwärts und Matrizennummern von 1000 aufwärts. Für die Record-Plattenausgaben erhielten die Bestellnummern vorn eine zusätzliche 5 und die Matrizennummern hinten eine 0.

In einem Rundschreiben der INTON von Anfang 1931 an die Händler wurde ein Einkaufspreis von 0,90 Mark und ein Verkaufspreis von 1,50 Mark für die INTON-Platten angegeben. Diese Preise zeigen das ganze Dilemma in der die Firma von Beginn an steckt. Sie mußte billiger als alle anderen Firmen sein, um sich überhaupt auf dem Markt etablieren zu können. Jedoch waren diese Preise wirtschaftlich nicht realisierbar. In einer internen Kostenrechnung vom Juli 1931 wurde die Plattenproduktion in jenem Monat mit 12.571 Platten angegeben [6]. Daraus ergaben sich Gestehungskosten pro Platte von 1,11 RM, also über dem angestrebten Händlerpreis. Es wurde weiterhin festgestellt, daß nur die drastische Erhöhung der Stückzahlen die Selbstkosten senken konnte. So würden bei 30.000 Schallplatten pro Monat Gestehungskosten pro Platte von 0,67 RM entstehen.

Angesichts dieser wirtschaftlichen Lage mußte der Geschäftsführer Artur Kybarth bereits nach Abschluß des ersten Geschäftsjahres am 3. Juli 1931 in einem Brief an seinen Vermieter, d. h. seinen Vater, konstatieren: „Wir sind mit der Aufstellung unserer Bilanz beschäftigt und finden bei Aufmachung der Rohbilanz, daß das erste Geschäftsjahr mit einem derartigen Verlust abschließen wird, daß wir gezwungen wären, den Konkurs gegen uns zu beantragen. Wir kommen zu Ihnen als unseren Hauptgläubiger mit der Bitte, Ihre Forderung [51.458 RM] um 75 % herabzusetzen. ... Dadurch bleibt unser Stammkapital zu über fünfzig Prozent erhalten [6].“

Die Reduzierung der Mietsforderung wurde von August Kybarth gewährt. Doch auch im zweiten Geschäftsjahr konnte keine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Firma herbeigeführt werden. Darüber gibt ein weiterer Brief von Artur Kybarth Auskunft. Wenn dieser auch, als Nachweis gegenüber dem Amtsgericht, nur von formaler Natur war, so verdeutlicht der folgende Auszug daraus, doch sehr eindringlich die damalige Situation. Artur Kybarth schrieb am 30. November 1932 an seinen Vater: „Die katastrophale Wirtschaftslage macht es uns unmöglich unseren Betrieb weiter aufrecht zu erhalten. Wir streben an, unsere Firma nach

ordnungsgemäßer Abwicklung unseres Vergleichs, zu liquidieren. Sie haben eine Mietsforderung von 12.812,50 RM. ..., ob Sie jedoch mit dem Geldeingang aus diesem Posten rechnen können, ist sehr fraglich. Wir von unserem Standpunkt müssen dies jedenfalls, ehrlich verneinen [6].“ Die Geschäftstätigkeit der INTON in der Schallplattenproduktion wurde danach vollständig eingestellt.

Nachdem August Kybarth im Mai 1931 seine Tätigkeit bei der Clausophon GmbH in Thalheim beenden mußte [1], zog er ganz nach Ehrenfriedersdorf und bemühte sich nun, für sich selbst und für die INTON GmbH neue Geschäftsfelder zu erschließen. Zunächst versuchte er gestützt auf seine reichen Erfahrungen, sein Schallplattenwissen zu vermarkten und als Zulieferer für andere Firmen aufzutreten. Dabei war August Kybarth zeitweise recht erfolgreich. Die INTON stellte Schallplattenmasse her und bot anderen Firmen an, ihre Aufnahmen in der Galvanoplastik zu entwickeln. Besonders das Geschäft zur Herstellung von Schallplattenmasse lief sehr gut an. Man exportierte größere Mengen nach Italien und nach Schweden.

Bild 9: INTON-Anzeige in Phonographische Zeitschrift, 24 (1931) 1303

In Schweden war die 1932 gegründete Firma „Sonora“ der größte Kunde. August Kybarth war 1932 selbst in Schweden und besichtigte dort die Firma Alpha AB in Sunbyberg, welche die Schallplatten für Sonora preßte. Er schrieb seinem jüngsten Sohn Kurt ganz begeistert aus Schweden: „Die Alpha ist eine erstklassige Fabrik, hier werden die besten Werkzeuge hergestellt, wie ich es in meinem Leben noch nicht mitgemacht habe. Ingenieure prüfen an jedem Arbeitsplatz die Dauer einer jeden Operation mit der Stoppuhr und alles wird genauestens kontrolliert. Auch die Preßformen für die Platten werden nach hunderstel Millimeter gedreht. ... Mein lieber Junge, wenn es mir doch gelingen würde, Dich hier hin zu bekommen. Hier kannst Du wirklich viel lernen. Ich habe in diesen paar Tagen so viel gesehen, was ich früher nicht kannte [6].“

An Sonora wurde noch bis Mitte 1933 Schallplattenmasse geliefert. Auch die Entwicklung von Aufnahmen in Lohnarbeit wird noch bis Anfang 1934 durchgeführt. Letztendlich stellte dann der INTON-Geschäftsführer Artur Kybarth im Januar 1934 den Antrag zur Eröffnung des Konkursverfahrens. Dieser wurde jedoch vom Amtsgericht abgelehnt, da eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden war. Daraufhin erklärte Artur Kybarth am 9. April 1934 die Internationale Tonschrift GmbH für aufgelöst und bestellte sich zum Liquidator. Am 18. Juni 1935 wurde die Firma endgültig aus dem Handelsregister gelöscht [5].

August Kybarth hatte sich bereits seit 1933 bemüht, verschiedene Maschinen und Anlagen zur Schallplattenherstellung zu verkaufen. Darunter waren vier hydraulische Schallplattenpressen zu je 1500 RM, eine Aufnahme-Apparatur für Elektro-Aufnahmen zu 11.000 RM sowie Matrizen aus dem INTON-Repertoire. Der Verkauf gelang aber nur teilweise. Deshalb wurden die Schallplattenpressen nur umgebaut und für die neue Produktion in Ehrenfriedersdorf (siehe nächstes Kapitel) selbst verwendet. Dieser Umstand sollte sich acht Jahre später als vorteilhaft erweisen.

MetalloTEX GmbH und geräuschlose Zahnräder

Angeichts der Aussichtslosigkeit im Schallplattengeschäft eigenständig Fuß fassen zu können, mußte sich August Kybarth nach neuen Geschäftsideen umsehen. Das war für ihn eigentlich kein Problem, denn er war von Haus aus Tüftler und Erfinder. Spezielle Erfahrungen hatte er mit Technologien zur Herstellung von Preßmassen sämtlicher Art, mit denen er sich seit seinem Berufseintritt bei AEG beschäftigte.

Aus diesen Vorkenntnissen heraus begann er, mit der Herstellung von Harzpreßmassen zu experimentieren. Es gelang ihm ein Verfahren zu

entwickeln, mit dem er eine Harzmasse für verschiedenste Anwendungen verpressen und härten konnte, u. a. auch als Ersatzmasse für Schellack. Eine mit textilmanteltem Stahldraht verstärkte Preßmasse nannte August Kybarth „MetalloTEX“. Sie besaß eine hohe Härte, hatte ein geringes spezifisches Gewicht und zeigte eine geringere Reibung und Geräuschentwicklung als Metall. Daraus gefertigte Zahnräder wurden von August Kybarth als „geräuschlose“ Zahnräder auf den Markt gebracht. Zur Herstellung und Vertrieb der Preßmassenwerkstoffe gründete er am 23. April 1936 die METALLOTEX GmbH.

Doch auch das Geschäft mit den geräuschlosen Zahnrädern lief mehr schlecht als recht, obwohl es Anfragen und Aufträge aus der Rüstungsindustrie gab. August Kybarth fehlte es vor allem an Kapital, um entsprechende Patente anzumelden und um zu investieren. Da kam ihm 1941 die Anfrage seines alten Bekannten Albert Vogt, betreffs einer Wiederaufnahme der Schallplattenproduktion, mehr als gelegen.

Albert Vogt und die Schallplattenproduktion in Ehrenfriedersdorf und Diepholz

Albert Vogt wurde am 31. Januar 1884 in Wilberg bei Bad Meinberg geboren. Nach einer Lehre als Bankkaufmann kam er, wie bereits erwähnt, 1906 eher zufällig zur Nigrolit Werke GmbH in Berlin-Weißensee und damit zum Schallplattengeschäft. Hier konnte er vor allem seine kaufmännischen Fähigkeiten entwickeln und ausbauen.

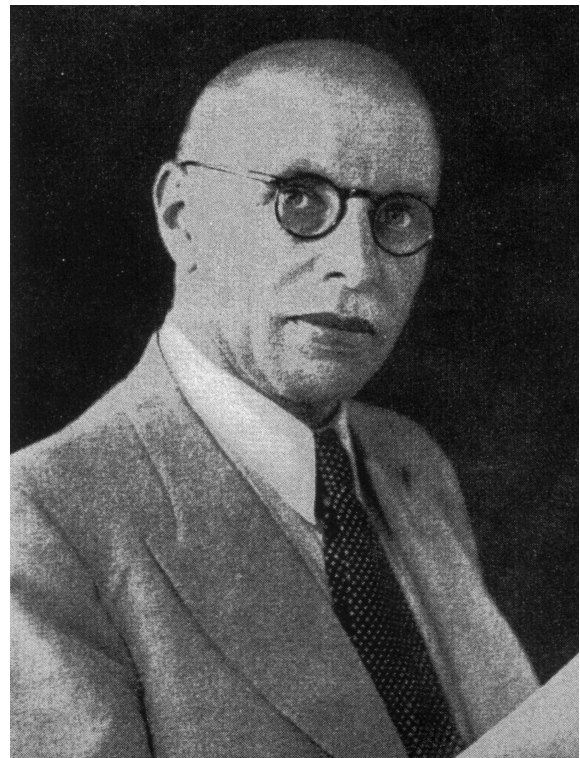


Bild 10: Albert Vogt (1884-1954) [3]



Bild 11: Anzeige der Firma „Patria Schallplatten Albert Vogt“ in Phonographische Zeitschrift, 18 (1934) 465

Nachdem Albert Vogt im Februar 1911 aus Rußland nach Berlin zurückgekehrt war, gründete er mit Paul Kuchler am 31.10.1911 die Berolina Schallplatten GmbH [8]. Weiteres ist darüber nicht bekannt.

Nach dem ersten Weltkrieg betrieb Albert Vogt eine Musikinstrumenten-Großhandlung in Berlin und wurde Lindström-Vertragsgrossist. Er hatte auch wieder Kontakt zu August Kybarth, mit dem er sich ausgesöhnt hatte und über den er dann zur Clausophon AG und später zur OVAG und zum Küchenmeister-Konzern kam [1].

Als Geschäftsführer der Clausophon GmbH führte Albert Vogt nach dem Zusammenbruch des Küchenmeister-Konzerns und dem Konkurs der Deutschen Ultraphon AG im Juli 1931 den Vertrieb für die Ultraphon-Schallplatte weiter, bis zur Übernahme durch Telefunken im März 1932. Ein großzügiges Angebot zur Mitarbeit bei Telefunken lehnte er dankend ab. Albert Vogt soll dies später so kommentiert haben: „Lieber ein kleiner Herr, als ein großer Funktionär [3].“ Er leitete weiter die Clausophon GmbH, bis auch diese ihre Geschäftstätigkeit im Juni 1934 einstellen mußte. Nach der Auflösung der Gesellschaft betrieb Albert Vogt wieder seine Musikinstrumenten-Großhandlung in Berlin SO 16, Köpenickerstr. 103 (Bild 12) und war auch weiter aktiv im Schallplattengeschäft tätig.

Aus der Konkursmasse der Clausophon GmbH und der OVAG hatte Albert Vogt Matrizen und vor allem die Rechte für die Schallplattenmarken „Pallas“, „Orchestrola“ und „Patria“ erworben. Etwas später besaß Albert Vogt auch die Schallplattenmarke „Christschall“ (Bild 17). Dieses Kapital verwertete Albert Vogt in seiner eigenen Schallplattenfirma mit dem Namen „PATRIA Schallplatten Albert Vogt“. Diese brachte zunächst weiter die Patria-Schallplatten heraus. Die Aufnahmen dafür stammten u. a. von alten Pallas- und Patria-Matrizen (Bild 11). Zu Beginn wurden die Platten noch von der Schallplattenabteilung der Clemens Claus AG in Thalheim gepreßt. Später ließ Albert Vogt neue Aufnahmen und die Platten bei anderen Firmen herstellen.

Es ist nicht genau bekannt, ob Albert Vogt durchgehend von 1934 bis zum Beginn des Krieges

Schallplatten unter der Marke „Patria“ oder seinen anderen Markennamen vertrieben hatte. Es scheint aber so zu sein, daß er 1941 einen Neuanfang startete. Indizien dafür sind u. a. ein neues Design und neue Bestellnummern der Patria-Schallplatte und die Wiederbelebung des „Pallas“-Labels. Die dazu bekannten discographischen Indizien sollen im Folgenden dargestellt werden.

Die Patria-Schallplatten bekamen neue Etiketten (Bild 13 und 14) und eine neue Bestellnummernserie, die mit 1001 begann. Auf den ersten Platten 1001 bis 1006 erschienen unter der Bezeichnung Tanzorchester „Melodie und Rhythmus“ Aufnahmen mit dem Tanzorchester Gerd Gerald, die am 30.09.1941 von Telefunken gemacht wurden [9] (Bild 13). Möglicherweise erfolgten diese Aufnahmen direkt für Albert Vogt, da die Matrizennummern zu der 50000er Serie für Werbe- und Sonderaufnahmen gehörten. Das Albert Vogt auch weitere „50000er“ Telefunken-Aufnahmen auf seinen Schallplatten veröffentlichte, zeigt die Schallplatte in Bild 16.



Bild 12: Briefkopf der Firma Albert Vogt Musikinstrumenten-Großhandlung (1941) [6]

Die Telefunken-Matrizennummern sind auf allen Schallplatten nur in den jeweiligen Plattenspiegeln erkennbar. Dagegen stehen auf den Etiketten andere fünfstellige Nummern mit dem Präfix V. Das V steht vermutlich für Vogt, denn diese Nummernserie ist auch auf den anderen Schallplatten von Albert Vogt zu sehen (Bild 15 und 16).



Bild 13: Patria-Schallplatte (Telefunken-mx. 52060, Tanzorchester Gerd Gerald, 1941)

Die V-Nummernserie führt uns zu einer weiteren, sehr bekannten Aufnahmeserie, die Ende 1941 und im Laufe des Jahres 1942 mit dem Pianisten Meg Tevelian und seinem Orchester entstand. Die Ersten dieser Aufnahmen, u. a. mit dem Ari [Leschnikoff]-Terzett, sind auf Patria-Schallplatten erschienen (Bild 14, siehe auch [10]). Der weitaus größte Teil der Serie wurde jedoch auf dem von Albert Vogt 1942 wiederbelebten „Pallas“-Label veröffentlicht (Bild 15). Alle Aufnahmen tragen auf den entsprechenden Schallplatten nur die V-Matrizennummer und sind höchstwahrscheinlich im Tonstudio der Tonographie GmbH in Berlin entstanden [11]. In der hier angegebenen Literatur [11] wurde berichtet, daß die Aufnahmesitzungen mit Meg Tevelian auf Initiative der Televox GmbH in Berlin zustande kamen, welche die Aufnahmen ja auch auf Ihrem Label „Televox“ veröffentlichten. Dies kann und soll hier nicht ausgeschlossen werden, da genaue Angaben zur Beziehung zwischen der Televox und Albert Vogt nicht vorliegen. Auszuschließen ist jedoch, daß die Pallas-Schallplatten bereits vor 1945 in Diepholz gepreßt wurden, wie es seit Horst H. Lange [12] immer wieder geschrieben wird. Dies wird im Folgenden näher erläutert.



Bild 14: Patria-Schallplatte (1941, siehe auch [10]) [6]

Albert Vogt hatte aus seiner langjährigen Tätigkeit im Schallplattengeschäft gute Beziehungen und Kontakte zu praktisch allen deutschen Schallplattenunternehmen. Besonders enge Beziehungen bestanden zu Telefunken. Albert Vogt war auch für die Clangor-Schallplatten GmbH tätig und organisierte Aufnahmesitzungen dieser Firma [6]. Des Weiteren war er Mitglied in der Fachgruppe „Schallplatten“ der Reichswirtschaftskammer. Wie gesagt, die Vermutung liegt nahe, daß für Albert Vogt die Schallplattenproduktion ab 1941 ein Neuanfang war. Man befand sich jedoch mitten im



Bild 15: Pallas-Schallplatte mit dem Orchester Meg Tevelian (1942)

Krieg und so war es schwierig bzw. unmöglich, an die notwendigen Preßkapazitäten zu gelangen. Albert Vogt wußte aber, wo es Schallplattenpressen und erfahrenes Personal gab, um seine Schallplatten pressen zu lassen. Er kontaktierte seinen alten Freund August Kybarth in Ehrenfriedersdorf, der für das Projekt Interesse zeigte. Daraufhin bemühte sich Albert Vogt in der Reichswirtschaftskammer um eine Genehmigung für eine Schallplattenproduktion. Kurze Zeit später konnte er in einem Brief an August Kybarth berichten, daß auf einer Sitzung der entsprechenden Fachgruppe sein Antrag von Telefunken und Lindström unterstützt wurde. Die anderen Mitglieder hatten sich deren Meinung angeschlossen, nur Otto Stahmann sen. (Tempo) war dagegen gewesen [6].

In der Folge kam es im August 1941 zu einer ersten vertraglichen Vereinbarung zwischen Albert Vogt und August Kybarth. Darin erteilte Albert Vogt an die Firma Kybarth den Auftrag, seinen gesamten Bedarf an 25 und 30 cm Schallplatten zu pressen. Der erste Teilauftrag lautete über 100.000 Schallplatten, lieferbar innerhalb von 12 Monaten. Albert Vogt stellte dafür zur Verfügung: Preßmatrizen, Etiketten, Taschen, Kartons, Kisten und Preßmaterial, das zu über 90 % aus Altmaterial bestand. Die Preise je Pressung sollten 0,30 RM für 25 cm und 0,40 RM für 30 cm betragen. Neben diesem Auftrag bestand, durch die Vermittlung von Albert Vogt, auch die feste Aussicht auf einen Vertrag mit Telefunken für 50.000 Platten [6].

August Kybarth stellte seine Masseproduktions- und Preßkapazitäten wieder her. Insgesamt standen zu Beginn vier Schallplattenpressen zur Verfügung. Später um 1944 kamen noch vier weitere dazu. In der Schallplattenproduktion waren ca. 12 bis 15 Mann beschäftigt. Mit vier Pressen konnten an



Bild 16: Orchestra-Schallplatte (Telefunken-mx. 51895, Rückseite „Sehnsuchts-Tango“, M: Hermann Starke. Das AV auf dem Etikett steht für Albert Vogt) [6]

einem 10 h Tag ca. 1600 Platten gepreßt werden. Die Tageskapazität der Masseproduktion betrug ca. 700 kg.

Albert Vogt ließ dann ab Herbst 1941 alle seine Schallplatten in Ehrenfriedersdorf pressen, darunter seine Marken Pallas, Patria, Orchestra und Christschall (Bilder 13 bis 17). Zu den Christschall-Platten sei bemerkt, daß neben neuen Aufnahmen mit V-Matrizennummern, auch alte Tri-Ergon Matrizen verwendet wurden.

Mit den zunehmenden Kriegsschäden in Berlin wurden die Kapazitäten der Fabrik in Ehrenfriedersdorf auch immer mehr für die großen Schallplattenfirmen interessant. Telefunken ließ dort ja bereits Schallplatten pressen. Ab 1943 meldete auch die Lindström AG bei Albert Vogt Interesse an Preßaufträgen an. Schließlich wurde von der Carl Lindström AG am 11. Mai 1944 ein erster Auftrag zur Pressung von 50.000 Platten vergeben [6]. Für die Produktion lieferte Lindström einen Eisenbahnwaggon mit 10.000 kg Altmaterial, 375 kg Schellack, ca. 70 Preßmatrizen und Etiketten, Plattentaschen sowie Verpackungskartons. Die Schallplatten sollten dem „Bedarf der Wehrmacht, für den Export und für den Bedarf von öffentlichen Bedarfsträgern in Deutschland“ dienen. Als Preise wurden vereinbart 0,41 RM für 25 cm und 0,55 RM für 30 cm Platten.

Neben den Schallplatten fertigte die Firma Kybarth auch weiterhin Zahnräder. Was aber keinen großen Umfang einnehmen konnte. Insgesamt hatte die Firma mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie befand sich immer am Rande der Wirtschaftlichkeit und die Gewinnmargen mußten äußerst knapp berechnet werden. In einem internen Schreiben vom 15. Februar 1944 wurde der Belegschaft diese Situation eindringlich klargemacht. Darin heißt es

u.a.: „Eine vom Unterzeichner [Artur Kybarth] durchgeführte Kontrolle hat ergeben, dass die Plattenherstellung für uns unrentabel ist. ... Hierzu möchten wir bemerken, dass wir die Herstellung von Platten als Lohnpresserei betreiben und der Verdienst äußerst bescheiden ist. ... Wir erwarten, dass sich in Kürze das Resultat der fertigen Platten erfreulich steigert und der Ausschuss wesentlich niedriger sein wird. ... Wir sind hier kein Versorgungsinstitut, sondern kämpfen, wie der einzelne Mitarbeiter, um unsere Daseinsberechtigung [6].“

In einer internen vertraulichen Berechnung plante die Firma Kybarth, um wirtschaftlich arbeiten zu können, für das Jahr 1944 mit den folgenden Zahlen. 21 Mitarbeiter sollten Zahnräder für 35.600 RM, 150.000 Schallplatten und 100.000 kg Schallplattenmasse herstellen. Die Preise für die Schallplattenherstellung waren so kalkuliert, daß ein Gewinn von mindestens 0,11 RM pro Platte heraus kommen mußte.

Am 12. Januar 1945 starb August Kybarth und die Firma wurde danach von seinem Sohn Artur geleitet. Der zweite Sohn Kurt befand sich zu dieser Zeit in Kriegsgefangenschaft. Die Schallplattenproduktion in Ehrenfriedersdorf lief weiter bis zum Februar 1945. Wobei noch im Januar 1945 Artur Kybarth und Albert Vogt eine weitere Vereinbarung über zukünftige Lieferungen von jährlich 120.000 Schallplatten getroffen haben. Dazu kam es dann jedoch nicht mehr. Die weiteren Ereignisse in Ehrenfriedersdorf sind im nächstfolgenden Kapitel beschrieben.



Bild 17: Christschall-Schallplatte (30 cm, von Tri-Ergon-Matrizen) [6]

Albert Vogt verließ im März 1945 das umkämpfte Berlin und ging zunächst nach Bad Meinberg, seiner Heimatstadt. Seine Musikinstrumenten- und Schallplatten-Großhandlung sowie sein Aufnahmestudio in Berlin schienen für immer verloren und er

sah vorerst keine Möglichkeit nach Berlin zurückzukehren. Deshalb bemühte er sich bald um den Aufbau eines neuen Geschäftes im Westen Deutschlands. Entsprechend seiner Geschäftstüchtigkeit und den langjährigen Erfahrungen und seinen Kontakten in der Schallplattenbranche dauerte es auch nicht lange und er gründete 1948 gemeinsam mit Karl Neumann die Schallplattenfabrik Pallas GmbH in Diepholz. Die Fabrik stellte zunächst wieder Schallplatten der Marke „Pallas“ her. Als 1949 die Deutsche Austroton GmbH in Hamburg als Tochter der schweizerischen Turicaphon AG gegründet wurde, übernahm Albert Vogt mit seiner Schallplatten-Vertriebs-Gesellschaft mbH den Vertrieb der „Austroton“-Schallplatte in Deutschland. So war Albert Vogt auch nach dem Krieg unermüdlich für die deutsche Schallplattenindustrie tätig, bis zu seinem plötzlichen Tod am 4. Mai 1954, kurz nach seinem 70. Geburtstag.

Die Pallas GmbH existiert heute noch in Diepholz. Neben der jetzigen CD-Produktion widmet man sich dort auch noch der Herstellung der guten alten Vinyl-Schallplatte.



Bild 18: Briefkopf der Firma A. Kybarth & Söhne KG (1944) [6]

A. Kybarth & Söhne KG und die Schallplattenproduktion nach 1945

August Kybarth hatte am 1. Januar 1944 seine Firma in die A. Kybarth & Söhne KG umgewandelt (Bild 18). Er selbst war persönlich haftender Gesellschafter. Als Kommanditisten fungierten seine beiden Söhne Artur und Kurt.

Die Firma Kybarth hatte dann das Kriegsende relativ gut überstanden. Sie blieb auch von den bald einsetzenden Enteignungen in der sowjetischen Besatzungszone verschont. An eine weitere Schallplattenproduktion war aber, so schien es, zunächst nicht zu denken. Doch war es eigentlich nur eine Frage der Zeit bis jemandem aus den zerstörten Schallplattenfabriken in Berlin, die Preßkapazitäten in Ehrenfriedersdorf bewußt werden würde. Der Erste, der sich meldete war Otto Stahmann jun.

Otto Stahmann jun. hatte nach Kriegsende die Tempo Schallplattenfabrik in Potsdam-Babelsberg von seinem Vater, Otto Stahmann sen.,

übernommen. Das heißt der Vater war, auch wegen seiner zu großen Nähe zum Naziregime, in den Westen gegangen. In der folgenden Zeit wurde Otto Stahmann jun. nicht müde gegenüber den sowjetischen Besatzungsbehörden immer wieder zu beteuern, daß er mit der „Nazieinstellung“ seines Vaters nichts zu tun hatte. Er bekam dann auch eine Genehmigung, um seine Schallplattenfabrik wieder in Stand setzen zu können und um Schallplatten zu produzieren. Die Fabrik war in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder hergerichtet und produktionsfähig. Die Sowjets „bedankten“ sich für diese Bemühungen indem Sie Anfang 1946 die komplette Fabrik demontierten und als Reparationsleistung nach Rußland verfrachteten. So hatte Otto Stahmann jun. zwar eine Genehmigung zur Schallplattenproduktion, aber nur ein leeres Fabrikgebäude. Als geschäftstüchtiger Unternehmer ließ er sich aber nicht entmutigen und begann seine Schallplattenfabrik erneut aufzubauen. In der Zwischenzeit suchte er nach anderen Presskapazitäten und kontaktierte die Firma Kybarth in Ehrenfriedersdorf.

Artur Kybarth und Otto Stahmann schlossen am 1. August 1946 einen Vertrag mit dem die Produktionsräume in der Kybarthschen Fabrik mit sieben vorhandenen Schallplattenpressen an Stahmann vermietet wurden. Des Weiteren stellte die Firma Kybarth drei in der Schallplattenproduktion erfahrene Mitarbeiter zur Verfügung.

Die ersten Platten wurden auch schon im Herbst 1946 gepreßt. Doch es ergaben sich Schwierigkeiten, denn während seines Aufenthaltes in Ehrenfriedersdorf mußte Otto Stahmann erfahren, daß seine Produktionsgenehmigung von der sowjetischen Militärverwaltung wieder zurückgezogen worden war. Statt dessen unterstützte die Propagandaleitung der Militärverwaltung in Berlin-Karlshorst andere Interessenten an einer Schallplattenproduktion. Dabei handelte es sich um eine Gruppe um den Schauspieler und Spaniensänger Ernst Busch. Dieser sollte auf Wunsch des Militärkommandanten des sowjetischen Sektors seine Lieder der Internationalen Brigaden des Spanischen Bürgerkriegs 1938/39 auf Schallplatten neu herausgeben [13]. Gleichzeitig erhielt Ernst Busch die Genehmigung zur Gründung der GmbH „Lied der Zeit“ und zur Herstellung von Schallplatten unter dem Label „Amiga“.

Obwohl Otto Stahmann in zahlreichen Briefen [6] alles versuchte, die Verantwortlichen in der sowjetischen Militärverwaltung noch umzustimmen, mußte er schließlich auf eine Produktion in Ehrenfriedersdorf und auch in Babelsberg verzichten. Alle dortigen Schallplattenproduktionskapazitäten wurden Ernst Busch und seiner Firma Lied der Zeit GmbH zugesprochen.

Die Bemühungen von Otto Stahmann waren damals aus zwei wesentlichen Gründen aussichtslos gewesen. Erstens, war die sowjetische Militärregierung überhaupt nicht daran interessiert, in ihrer Besatzungszone ein freies Unternehmertum zuzulassen. Zweitens, fiel die Herstellung von Schallplatten unter den Bereich von Kultur und Propaganda, in dem die Sowjets ihre eigenen ideologischen Interessen hatten. Diese konnten sie, so meinten sie durchaus richtig, mit dem alten Spanienkämpfer Ernst Busch besser durchsetzen. In Ehrenfriedersdorf wurden dann ab 1947, neben der Hauptproduktion in Potsdam-Babelsberg, Amiga-Schallplatten gepreßt. Wobei die Fabrikräume an die Lied der Zeit GmbH bzw. dem späteren VEB („Volkseigenen Betrieb“) vermietet waren. Die Firma A. Kybarth & Söhne KG hatte mit der Schallplattenproduktion formal nichts mehr zu tun. 1958 fand die Schallplattenproduktion in Ehrenfriedersdorf ihr Ende.

Epilog

Die Firma A. Kybarth & Söhne KG produzierte nach dem Krieg weiterhin ihre geräuschlosen Zahnräder und auch andere Preßmassen. Mit der ziemlich abrupten Kündigung des Mietvertrages durch den VEB Lied der Zeit im Jahr 1958 fiel für die Firma Kybarth eine ihrer Haupteinnahmequellen vollkommen weg. Es mußte daher in kurzer Zeit eine neue Produktion auf die Beine gestellt werden. Viele Ressourcen waren nicht vorhanden und an größere Investitionen war aus finanziellen Gründen nicht zu denken. Man baute schließlich aus den vorhandenen Maschinen, insbesondere den Kalandern für die Schellackmassenproduktion, eine Produktionsstrecke zur Herstellung von PVC-Fußbodenbelag auf.

Obwohl dieser PVC-Belag ein sehr einfaches, nur in der Farbe variierbares Produkt darstellte, war er in der DDR-Mangelwirtschaft sehr begehrt und seine Produktion lief praktisch unverändert bis 1989/90. Zwischenzeitlich war die Firma A. Kybarth & Söhne KG im Jahr 1972 im Zuge der letzten Verstaatlichungswelle in der ehemaligen DDR enteignet und einem VEB Kombinat angegliedert worden.

Nach der Wende 1989 erhielt die Familie Kybarth das Fabrikgelände wieder zurück. Das alte

Fabrikgebäude existiert immer noch, praktisch unverändert wie es auf dem Titelbild und in Bild 5 zu sehen ist, nur der Schornstein steht nicht mehr. Die Fabrikräume werden heute als Lager von verschiedenen Gewerbetreibenden genutzt.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Ilse Kybarth (Ehrenfriedersdorf) für die gegebenen Informationen und die Bereitstellung von wertvollen Dokumenten. Weiterhin möchte ich für ihre Hilfe bei meinen Recherchen Rainer E. Lotz (Bonn), Manfred Müller (Ehrenfriedersdorf) und Frau Sonntag (Stadt Ehrenfriedersdorf) danken.

Literatur

- [1] E. Pigorsch, Der Schalltrichter, Nr. 34 (2009) 13-20
- [2] Artur Kybarth, Erinnerungen aus einer weit zurückliegenden Zeit, Ehrenfriedersdorf 1987
- [3] Der Vollklang. Austroton - Beratungs- und Informationsdienst, Nr. 1 (1954)
- [4] Dietmar Neutatz, Geschichte der Familie Gottlieb Moll (www.peter-moll.eu, Februar 2008)
- [5] Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz, Handelsregisterakten-Nr. 30106 (INTON GmbH) und 31036 (A. Kybarth & Söhne KG)
- [6] Nachlaß Kybarth, Ehrenfriedersdorf
- [7] Stadtarchiv Ehrenfriedersdorf
- [8] Frank Hoffmann (Ed.), Encyclopedia of Recorded Sound, Routledge Chapman & Hall, 2004
- [9] Rainer E. Lotz, Discographie der deutschen Tanzmusik, Band 3, Birgit Lotz Verlag, Bonn 2003
- [10] Bernd Meyer-Rähnitz, Fox auf 78, Nr. 25 (2009) 25-30
- [11] Stephan Wuthe, Fox auf 78, Nr. 25 (2009) 37-44
- [12] Horst H. Lange, Die deutsche „78er“ Discographie der Hot-Dance und Jazz-Musik 1903-1958, Colloquium Verlag Berlin, 1978
- [13] Bernd Meyer-Rähnitz, Fox auf 78, Nr. 17 (1997) 4-12